

Aus der Kinderstube der Gemen

Autor(en): **W.S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **28 (1938)**

Heft 24

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642665>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kennt Ihr die Heimat?

Selbstverständlich, werden sich viele der Leser sagen, kennen wir unsere Heimat. Hat sich aber je einer die Mühe genommen, in der Fülle der schweizerischen Ortsbezeichnungen Umschau zu halten und die Namen und Bezeichnungen für Wohnstätten zu studieren? Wir glauben kaum, und doch sind es vielfach löhrende Namen, und die Phantasie bekommt Beschäftigung. Warum haben brave Leute im Kanton Freiburg ihren Ort „Ekelried“ benannt, warum andere Bürger im Aargau den ihren „Höll“ und „Galgenrain“? Bei Andwil im St. Gallischen fühlen sich die Leute wie im „Paradies“, bei Affoltern (Bern) in „Heiligenland“, bei Lengnau im Aargau im „Himmelreich“. Daneben haben wir Dörfer und Dörfchen mit den schönen Bezeichnungen wie: Gnadental, Frieden, Engelprächtigen und Luftmühle; dann aber auch mit Göhental, Leidenberg und Erlösen.

Oder stelle man sich eine Reise eines „Alten“ (Zürich) vor, der mit „Grauen“ (St. Gallen) feststellt, daß er einen „Termin“ (Graubünden) in „Kalifornien“ (Bern) hat. Ueber „Heidelberg“ (Thurgau) kann er ins „Ruhr“-Gebiet (St. Gallen) fahren, von da nach „Bremen“ (Zug). Den „Sattel“ (Obwalden) kann er in „Sammelplatz“ (Appenzell) auflegen, das „Weite“ (St. Gallen) mit „Räs und Brot“ (Bern) mit „Jungen“ (Wallis) suchen.

Rechenkünftler können auch das Einmaleins zu Rate ziehen; dann wird am zweckmäßigsten in Einschlag begonnen, man wandert über Zwillikon nach Dreien, macht Halt in Quarten oder Quinten, gewinnt einen Sechser in Siebten, ruht sich aus auf Neunegg oder dem Zehntenberg oder gar auf dem Zahlershorn. Wer eine Wanderung in bunter Folge liebt, kann es nach folgendem Farbenrezept probieren: Farb, Hell, Matt, Rot, Schwarz, Vert, Blaubrunnen, Graubaum, Grüneck, Rotfarb und Weißbad. Vor allem aber haben es die Tiere den Ortstäufern angetan. Neben einer Unzahl von Verbindungen mit Tiernamen aller Art gibt es Orte, die einfach so wie die Tiere heißen. „Dohle“ liegt bei Urnäsch, „Lindwurm“ bei Ried im Wallis, ferner gibt es Schweizer, deren Geburtsort Müsli, Mücke heißt, andere die aus Bister und aus Laus stammen.

Einen ganzen Roman mit wenigen „Lücken“, mit einer „Fee“, „Geist“, „Greuel“, „Obergrimm“, „Juden“, einer „Maria“ mit „Sumpf“, jedoch mit happy end, „Kuß“ und „Schluß“ läßt sich doch gut zusammenstellen.

Menschlichen Einschlag haben unbedingt Orte wie „Kopf“, „Nase“, „Zopf“, „Schwarzhaar“, „Busen“, „Kniebrechen“ und „Beinbrechen“, „Milken“ und „Leber“, „Rauen“, „Kragen“ und „Kreuz“.

„Laufen“, „Renner“, „Stürmen“, „Wandeln“, „Gut“, „Gern“ und mit „Ach“ kann man an manchem „Ort“ im „Schweizerhaus“, aber auch unter „Heiden“ oder im Ausland wie: „Turin“, „Sebastopol“, „Berlin“, „Rom“, „Elba“, in „Canada“, „Calabrien“ oder sogar auf dem „Mars“ (Wallis-Héremence). Wohltemperiert sind folgende Ortsnamen: Kaltenbrunnen, Kalter Grund, Kaltberg, Lauenen, Lauerz, Rau, Warmisbach und Fürigen.

Bei der Verbundenheit der Schweizer mit der Natur in großen Bauernlandgebieten und ausgedehnten Wäldern mit ihrer reichen Vogel- und Tierwelt, nehmen die der Pflanzen- und Tierwelt entlehnten Namen nicht wunder. „Acherli“, „Bärenwart“, „Biberbrücke“, „Bellen“, „Bienenberg“, „Saubad“, „Schäfer“, „Chevrier“, „Erbskraut“, „Flachs“, „Gänsemoos“, „Geiß“, „Gatter“, „Gißibühl“, „Guschubürli“, „Haberberg“, „Honig“, „Hüttenboden“, „Käsgaden“, „Klee“, „Marchstein“, „Nachtstall“, „Ochsenlohn“, „Pfaunen“, „Reben“ und „Roggenhalm“.

Aber auch aus der Baumwelt entlehnten unsere Vorfahren viele Ortsnamen: Tanne, Nußbäumen, Hasel, Forst, Epen, Eschen, Erlen, Le Chêne, Cerisier, Buchs, Branche, Blatt, Birken, Baumgarten, Bäumli, Uhorn, Wald und Rose, um aus der Fülle der Namen nur einige herauszunehmen.

Wir haben nun versucht, Ihnen zu zeigen, wie reichhaltig die Schweiz mit interessanten Ortsnamen versehen ist, haben aus der „Fülle“ einige „Sorten“ herausgeholt, — eine Arbeit, die ziemlich „Dornen“-voll war, uns aber „Lohn“ und „Brot“ gab für den „Hunger“. Uns aber auch den „Kant“ finden ließ, zu „Tell“ (Appenzell) und „Winkelried“ (Wallis), uns auf „Höhen“ und in die „Tiefe“ führte, auf „Seite“ und „Seiten“, „Leis“ und „Stille“. Wir lernten „Tubel“ kennen, einen Ort „Talpi“ und andere Dörfchen ähnlicher „Sorte“.

In „Welschland“ (Bern) hörten wir nach einem „Küngli“ von einem Ort „Taverne“ mit einem „Piano“, — einem „Bild“ von „Bethlehem“ und einem solchen von „Luther“.

Noch viele andere Zusammenhänge ließen sich da finden, wer Lust und Freude hat, der vertiefe sich einmal in unsere vielfältige, internationale Schweiz, und wer Muße hat, der mag dem Sinn der einzelnen Namen noch weiter nachgehen und sicher wird er da noch manch Interessantes entdecken.

* * *

Der Hirt.

Wacht hält der Hirt inmitten seiner Herde.
Sein Blick umfaßt das sonndurchwirkte Rund,
Und mit des Windes Hauch, dem Ruch der Erde,
Wird täglich ihm des Lebens Wunder kund.

Näher dem Tier als menschlichem Getriebe,
Fühlt tastend er zum Ursprung sich zurück.
Aus der Natur erahnend Gottes Liebe,
Trägt er der schlichten Einfalt ruhsam Glück.

Und lotet tief doch in die Welt des Seins,
Das tausendfältig rings um ihn erblüht.
Denn Weite faßt sein Auge klaren Scheins,
In dem der Glanz uralten Weistums glüht,
Wie es zum Grund der eigenen Seele sieht.

Heinrich Weis.

* * *

Aus der Kinderstube der Gemsen.

Letzter Tage stieg ich von Mürren im Jungfraugebiet hinüber ins Engelal, um dann über die Höhen des über 2700 m hohen Schwarzgrates ins Saustal zu gelangen. In diesem gut zugänglichen, aber leider gottverlassenen Berghochtal gibt es sehr viele Gemsen, die dort selten gestört werden. Mittags saß ich auf der Höhe des Grates, mich erfreuend der grandiosen Rundsicht, besonders hinüber zu der Gletscherwelt des hintern Lauterbrunnentales, aber auch zum königlichen Dreigestirn von Eiger, Mönch und Jungfrau. Nach kurzer Rast ins fessige Tal sorgfältig absteigend, war mein Ziel ganz und gar auf Gemsen gerichtet. So lagerte ich, meinen Rucksack auspackend unter einem windgeschützten Felsvorsprung, von wo aus ich auch eine glanzvolle Uebersicht über das wasserdurchtoste obere Saustal hatte, hinüber zu der Rutschfluh, zur Kienegg und zu den mit Lawinenschnee gefüllten Scharten des Bietenhorn. Die Sonne schien heiß auf die Kalksteine und auf die Platten, kein Laut als das Rauschen des Sausbaches und einiger Wasserfälle. Tief unter mir trogte ein uralter, blißgespaltener Uhornbaum herauf, seine halbverdorrtten Äste anlagend in die Höhe reckend. Aus feuchten, tropfenden Bergspalten brachen Geröllströme heraus. Unter allen Klippen und Steintürmen aber breiteten sich mächtige Schneefelder aus. Im düsteren Schatten der Felsenmauern waren diese breiten Schneefelder von wunderbarer mattblauer Färbung. Dagegen dort, wo die Sonne hinkam, glänzten sie blendendweiß wie Silber. Alles in diesem Felsstale sprach von

Ernst, von Trauer und Erhabenheit. Nur der tiefflare Junihimmel leuchtete über der todesgrauen Steinwildnis, in einem derart tiefen Blau, daß die auserlesene Reinheit dieser Farbe das Herz des einsam Schauenden mit namenlosem Glück erfüllte.

Immer noch saß ich unter den Felsen. Hoch von der Scharte herab kam ein kühles Lüftchen. Und gerade dieses ermöglichte es mir, ein Schauspiel zu genießen, dessen Anblick sonst wohl nur selten einem Menschenauge zuteil wird. Während ich nämlich vergnügt ein Stück Brot mit Fleisch verzehrte, wanderte mein Blick den Fuß der steilen Felswände entlang. Da sah ich auf einmal eine Gemse an den Felsen stehen. Ich rührte mich nicht, da ich aus der Erfahrung wußte, daß die Gemsen nur sehr schlecht sehen, aber sehr gut hören. Es wunderte mich daher auch nicht weiter, daß das Tier bei dem günstigen Winde langsam gegen mich kam. Es war eine Geiß. Dem sehnigen Körperbau und den strammen, dicht behaarten Läufen nach zu schließen, jedenfalls eines jener Grattiere, die nur selten zur Holzgrenze herabkommen. Die Gemse sah allerliebste aus in der hellen, fahlbraunen Sommerfärbung und der weißen Kehle. Ich betrachtete sie genau. Sie stand wie angewurzelt und blickte sorgfältig prüfend und wägend auf eine stark abschüssige Schneezunge, einen Lawinenrest, der sich durchs Geröll fast bis hinab zum Sausbach zog. Dann meckerte sie leise, gleich der Ziege. Dann kamen auch schon drei lustige Gemsböcklein hinter dem Felsen hervor und sprangen in drolligen Sätzen auf die Mutter zu. Die Alte betrachtete ihre Jungen mit aufmerksamen Augen. Und dann geschah etwas, was ich mein Leben lang nie vergessen werde: die Gemsmutter stieg entschlossen zu dem Lawinenzug ab, kauerte sich auf den erweichten Schnee nieder, streckte die Vorderläufe auf und glitt, die Hinterfüße als Schlittenkufen benützend — die sehr steile, blinkend weiße Halde hinab. Mit Zunahme der Fahrtgeschwindigkeit bremste die Geiß so stark, daß der Schneestaub hoch aufspritzte und Kopf und Rückenhaar von Flocken und Pulver ganz weiß wurden. Ich war sprachlos vor Staunen. Inzwischen standen die drei Böcklein ratlos an

der Felswand. Mit erstaunten Augen schauten sie der Mutter nach: unglaublich, was die alles für Teufelskünste zuwege brachte! Die Aufgabe für die drei jungen Gemsen war äußerst schwierig. Erst nach langem Ueberlegen wagte sich eins nach dem andern zögernd auf das Lawinenfeld. Aber alle drei purzelten den steilen, weißen Hang hinab. Bis dann, bei der Wiederholung, eins von den Dreien die Sache blitzschnell begriffen hatte, auf dem Hinterteil saß und den Schnee hinabrutschte. Die beiden andern machten es nach und wie sie alle unten ankamen, wurden sie von der Alten meckern begrüßt. Sogleich aber stieg die Geiß unverdroffen und mit ernstem Geben den steilen Lawinengang wieder hinauf — die Jungen folgten ihr. Und dann wiederholte sich das Spiel: die Alte fuhr ab, die Kleinen folgten. Diesmal ging es den Rixen schon besser. Fast eine ganze Stunde übte die alte, erfahrene Gemsmutter mit ihren Kindern das Abfahren im Schnee. Die Jungen brachten es bald zu einer erstaunlichen Fertigkeit. Sowohl der Geiß als auch den Böcklein schien dieser Sport außerordentlich viel Spaß zu bereiten. Ich saß mäuschenstill und freute mich auf meinem Stein, daß der Herrgott hier im Hochgebirge seinen Gemsgeschöpfen ein so köstliches Vergnügen zuteil werden ließ.

Die Felsenburgen und Klippen rissen einen zackigen Halbfreis um das wilde Saustal, über dem ein Himmel blaute, wie ihn nur der Süden kennt. Von allen Wänden rauschten die Wasser zu Tal. In der Tiefe kroch schwarzgrünes Fegföhrgestäude durch Schnee und Geröll. Unten aber am Bach, auf dem Aste des erstorbenen Ahornbaumes, saß jetzt eine Schnatteramstel und stieß laute Rufe aus, als müßte sie das ganze Tal aus seinem steinernen Schweigen wecken.

Und wie ich über den Grat des Bietenhorns schritt, hinüber zum Schilthorn, tat sich die Bergwelt vom Jungfraugebiet aufs neue auf und in Andacht staunte ich ob dem Bild, das mir wurde, als ich das Flimmern und Glitzern der vielen Drei- und Biertaufender sah, die sich Würren gegenüber gestellt haben, auf daß hier oben jeder Gast Augen und Sinne erfülle von der Schönheit der Alpenwelt.

W. S.

Die Frau als Hüterin des Geschmacks.

Die Frau hat viel mehr Begabung, Neigung und Erfahrung zum Einkauf allen Hausrats als der Mann; daher ruht auch hauptsächlich auf ihren Schultern die Verantwortung. In den meisten Geschäften liegen bei gleichen Preisen und gleicher Qualität Gutes und Böses, Geschmackvolles und Kitschiges friedlich nebeneinander. Ihrem Gefühl und ihrem Wissen, ihrem Verantwortungsbewußtsein ist es überlassen, den Weizen aus der Spreu herauszufinden; hier ist sie Förderin und Hüterin des guten Geschmacks neben ihrer Aufgabe, möglichst preiswert und gut einzukaufen!

Diese Einkaufsverantwortung besteht nicht nur gegen sich selbst und die eigene Familie, sondern auch gegenüber dem Hersteller und Verkäufer; durch den Ruf nach dem Guten, durch Kauf des Guten, Nichtkauf des Schlechten ermutigt sie die Hersteller des Schönen, sie nützt sich gleichzeitig selbst und den vielen Menschen, deren Wohl und Wehe mit dieser Herstellung untrennbar verbunden ist.

Die Verantwortung im Einkauf des Schönen — neben dem Preiswerten und Guten — geht noch weiter: nicht nur, daß jedes einzelne Hausgerät für sich allein schön sein muß — es muß auch mit allen anderen Dingen in der Wohnung einen guten Zusammenklang ergeben. Es ist deshalb anzuraten, immer von den benachbarten Werkstoffen, von den Hölzern, Stoffen, Tapeten und Farben kleinere Proben zum Einkauf mitzunehmen, um die Wirkung aller auf einen guten Zusammenklang abzustimmen, immer eingedenk des obersten Gebotes: „Erholung und Ruhe ist der Wohnung heiligste Pflicht!“

Immer noch muß die Frau mit viel Mühe und Zeit die Perlen aus dem Ungeschmack herausfuchen und stets auf der Hut sein, sich nicht ablenken oder irreführen zu lassen. Fragt man die Geschäftsinhaber nach dem Grund der Verirrungen,

so erfolgt die ewige Antwort: „Das Publikum verlangt den Kitsch und läßt die Kunst stehen!“ In Wirklichkeit ist das Publikum, die große Menge der Käufer, keineswegs auf den Kitsch erpicht; die meisten Menschen lassen sich von dem Dargebotenen leiten oder verleiten. Wenn zu den gleichen Preisen Geräte in guten und schlechten Beispielen nebeneinander aufgestellt würden, steht keinesfalls fest, daß unbedingt die Kunst stehen gelassen, der Kitsch allein gekauft würde.

Ans scheint der Grund, warum das Schöne oft weniger „geht“, darin zu liegen, daß vielen neuen schlichten und schönen Geräten eine betonte Nüchternheit, ein schwerer Ernst anhaftet, der sie für die Mehrzahl der suchenden Käufer wenig appetit-anregend, unfreundlich und freudlos macht; und gerade in unserer Zeit, bei unserem ernsten Leben müßte die Kunst doppelt und dreifach heiter wirken. Es liegt an den Werkstätten, wirkliche Könner und Künstler zum Schmuck der Möbel, der Tapeten, Stoffe und Geräte heranzuholen: die künstlerisch geschulten Techniker oder die technisch geschulten schaffenden Künstler, die, im Leben stehend, unbeschwert von Kunst-„gesehen“, lebensnahe, freudige Dinge fürs tägliche Leben schaffen!

Daß das Allerschönste auch das Billigste werde, liegt in der Hand der Hausfrau. Der ganze Kreislauf von Angebot und von Nachfrage, die Möglichkeit, allerbeste Künstler, Werkstoffe und Leistungen zu den schönsten, billigsten und besten Wohngeräten zusammenzufassen, hängt immer und immer wieder von dem Käufer ab, von der einkaufenden Hausfrau, die sich bei jedem Einkauf bewußt sein soll, welche Macht zum Guten und Bösen sie in Händen hält.

Damit das Schönste auch das Billigste werde, sei stets beim Einkauf dessen eingedenk: Der Wohnung Schicksal ist in deine Hand gegeben!